

Ein Vorbild für heutige Ehepaare

Pater Josef Rosenast (70) hat eine Vision: Der Papst soll erlauben, Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss als heiliges Ehepaar verehren zu können. Ein Besuch beim Bruder-Klaus-Kaplan im Ranft.

Regula Pfeifer, kath.ch

Er hätte am 8. November Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin aus dem Vatikan empfangen. Doch der Besuch wurde wegen der Corona-Pandemie abgesagt. Dabei hätte der Bruder-Klaus-Kaplan Josef Rosenast eine Herzensangelegenheit vorbringen wollen: die offizielle Erlaubnis, das Ehepaar Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss als heiliges Ehepaar verehren zu dürfen. Nun sind es noch wenige Tage bis zum zweiten Anlauf des hohen Besuches aus dem Vatikan. Von einer Absage ist noch nichts bekannt.

«Zuerst spreche ich in der oberen Ranft-Kapelle einführende Gedanken zu Bruder Klaus und erwähne dabei speziell Dorothee Wyss», sagt Rosenast über seinen vorgesehenen Auftritt vor dem Kardinal aus Rom und den Schweizer Bischöfen. «Ich bin dabei, mitzuwirken und darauf hinzuarbeiten, dass der Papst die Verehrung von Bruder Klaus und Dorothee als heiliges Ehepaar ermöglicht.» Eine Heiligsprechung des Paares sei vielleicht nicht möglich. Denn es gebe kaum historische Quellen über Dorothee, also auch nicht über das Ehepaar. Dokumente seien die Grundlage des aktuell geltenden Heiligsprechungsverfahrens.

Eine Ehe, die auf Gottvertrauen basiert

Hinter der Bitte an den Papst steht ein Anliegen: «Wir wollen Niklaus von Flüe und seine Frau Dorothee Wyss als Vorbild für heutige Paare in den Mittelpunkt stellen.» Die Ehe von Niklaus und Dorothee habe auf Gottver-



Auch Bruder Klaus' Frau Dorothee soll nach Ansicht Josef Rosenasts Verehrung zuteilwerden. Bild: Manuela Jans (Sachseln, 19. November 2020)

trauen basiert, erklärt Josef Rosenast die Vorbildfunktion. Der Entscheid für diese Ehe und das später wiederholte Jasagen füreinander, trotz schwieriger Folge, seien beispielhaft. «Junge Menschen, die eher auf Unverbindlichkeit setzen, könnten sich daran ein Vorbild nehmen.»

In der Kirche Sachseln, vor dem Grab von Niklaus von Flüe, habe Papst Johannes Paul II. 1984 gebetet und dabei von der heiligmässigen Dorothee gesprochen, sagt Rosenast. «Das

werde ich zitieren.» Neben den Gebeinen von Bruder Klaus birgt die Kirche auch den Pilgerrock, den Dorothee gewoben und genäht und ihrem Ehemann mit auf den Weg gegeben hat. Der Rock sei «ein schönes Zeichen für ihr Ja zu seinem Weg», sagt Rosenast. Sein Einsatz für Dorothee Wyss ist nicht neu. Bereits kurz nach seinem Antritt als Bruder-Klaus-Kaplan hatte er geäußert, dass Dorothee wie ihr Gemahl heiliggesprochen werden müsse.

«Es gibt keine schönere Botschaft zur Kommunion als jene von Bruder Klaus.»



Josef Rosenast
Bruder-Klaus-Kaplan

Seit Herbst 2016 ist Rosenast Kaplan im Ranft und in Sachseln. Sieht er sich in den Fussstapfen des Bruders Klaus? «Das wäre zu hoch gegriffen», sagt Rosenast. «Ich habe nicht ein Leben, wie er es hatte.» Gleichwohl versuche er gewisse Werte zu leben. Etwa den Friedensgedanken ins Leben zu integrieren. Und sich zu lösen von allzu Weltlichem. «Heute steht für viele ein gewisses rotes Kügelchen im Mittelpunkt», kritisiert der Ordensmann den gesellschaftlichen Fokus auf das Coronavirus. Dabei zeige Bruder Klaus: Christus solle im Mittelpunkt stehen.

Ansprechperson für Pilger

Als Pallottiner kennt Josef Rosenast den Nationalheiligen gut, dieser ist auch Ordenspatron. Zudem war Rosenast bereits als Pfarrer im St. Gallischen mit Erstkommunikanten in den Ranft

gepilgert. «Es gibt keine schönere Botschaft zur Kommunion als jene von Bruder Klaus», sagt er. Der Einsiedler hat laut Überlieferung 20 Jahre lang weder gegessen noch getrunken. Er habe gesagt: «Wenn ich die Hostie in der Hand des Priesters sehe, gibt mir das so viel Kraft, dass ich nichts essen oder trinken muss.» Rosenast wollte den Kindern aufzeigen: «Die sakramentale Gegenwart kann als etwas unglaublich Kräftigendes erfahren werden.»

Der Kaplan will seinen Dienst an Bruder Klaus weitertun – solange er nicht anderswo im Orden gebraucht wird und es ihm seine Gesundheit erlaubt. Dabei hat der 70-Jährige einen Wunsch: Er möchte mehr im Ranft anwesend und Ansprechperson für Pilger sein. «Heute braucht es uns Priester vor allem als Seelsorger», sagt er. Als Seelsorger trifft er immer wieder Menschen, die er aus früheren Zusammenhängen kennt. Aus seiner Zeit als Pfarrer, als Generalvikar des Bistums St. Gallen, als Ordensvorsteher, als Heimleiter für Knaben mit Erziehungsproblemen, als Gefängnisseelsorger...

Die «grosse Familie» eines Priesters

«Wird über Priester gesprochen, ist der Verzicht oft Thema», sagt Rosenast. Dabei sei die Möglichkeit, mit vielen Menschen Kontakt zu haben, schön. «Effektiv ist das die grosse Familie, die gewachsen ist über all die Jahre.» Den anderen will er brüderlich begegnen, von Klerikalismus hält er nichts. «Wir sind alle Apostel», sagt Rosenast – ganz im Sinne seines Pallottinerordens.

Mein Thema

Was bringt's?

Die Frage hört man oft: Was bringt mir das oder jenes? Vor allem aber, wenn es um den Glauben geht oder um die Mitgliedschaft in der Kirche.

Was soll mir das bringen? Wo immer ich mitmache und mich engagiere, muss etwas für mich herauskommen, muss ein Mehrwert drinstecken, sonst lasse ich es lieber sein. Das ist ja auch irgendwie verständlich.

Ob ich mir damit aber nicht selber Schranken setze? Die Perspektive des Eigennutzes ist möglicherweise doch recht kurzfristig. Es schaut nicht immer und überall etwas für mich heraus, jedenfalls nicht auf den ersten Blick. Ein Engagement, das mich etwas kostet, kann sich später aber als sehr bereichernd erweisen. Ein selbstloser Einsatz kann zu einer beglückenden Erfahrung werden.

Wer versucht, als glaubender Mensch durchs Leben zu gehen, kann erfahren: Hier geht es nicht um eine Leistung, die ich erbringe, hier geht es schon gar nicht um einen spirituellen Kraftakt oder gar um ein Sacrificium Intellectus, ein Opfer des Verstandes. Im Glauben wird mir eine Sicht der Dinge geschenkt, ein Licht, das Welt und Mensch erhellt. Mit den Augen des Glaubens erst kann ich erkennen, was Sinn und Ziel der Schöpfung und meines Lebens ist.



Hansruedi Kleiber
Präfekt der Jesuitenkirche Luzern,
hansruedi.kleiber@kathluzern.ch

